

# Architektur und Soziales fusionieren

Zwei Stiftungen gehen in Merzenich neue Wege. Bei dem Kooperationsprojekt sollen gesellschaftliche Themen und die Förderung benachteiligter Kinder und Jugendlicher im Mittelpunkt stehen.

**MERZENICH** Manch einem mögen der „Ort der Zukunft“ und die Aufgaben, die es in ihm und um ihn herum zu bewältigen gilt, noch sehr vage erscheinen. Was passiert nun mit Alt-Morschenich in naher und weiter entfernter Zukunft? Was heißt „neu denken“ genau? Und wofür können die 90 Millionen Euro Fördermittel einmal eingesetzt werden? All das wird jetzt schrittweise abgearbeitet, es gibt aber auch Aufgaben, die die Menschen unmittelbar betreffen und die nicht warten können.

## Hausherr des Cubity

Und genau diesen gesellschaftlichen Ansatz verfolgt eine neue Kooperation zwischen zwei Stiftungen. Die eine ist schon bekannt, sie ist der Hausherr des Cubity, jenem Cubus am Merzenicher Poolplatz, in dem geforscht, entwickelt und gewohnt werden kann. Über das Schicksal des ehemaligen Bergbaudorfes wird also ein Stückweit auch hier entschieden. Jene „Stiftung für Kunst und Baukultur Britta und Ulrich Findeisen“ war somit zugleich Gastgeber als auch Bestandteil des Projekts. Die zweite Stiftung ist in der Gemeinde Merzenich eher noch eine Unbekannte: „Herzensdienste“ von Gesche Hugger und Marion Glagau.

Gemeinsam hatten die beiden Stiftungen zum Neujahrsempfang eingeladen, um ihr Vorhaben zu präsentieren und um finanzielle, ideelle und ehrenamtliche Unterstützung zu werben. „Architektur und Soziales“ zusammenbringen, lautete das Motto. Konkret soll ein fünf- bis zehnjähriges Zukunftskonzept deshalb mit der TU Darmstadt angestoßen werden, das unter der Überschrift „Sustainable Initiative“ steht.



Nikolaus Zumbusch vertritt beim Neujahrsempfang zweier Stiftungen im Cubity die „Stiftung für Kunst und Baukultur Britta und Ulrich Findeisen“. Kleines Bild: Gesche Hugger (l.) und Marion Glagau von der Stiftung „Herzensdienste“. FOTOS: VERENA MÜLLER

„Herzensdienste“, erklärte: „Der Zweck der Stiftung ist, das Leben und die Zukunft von Kindern und Jugendlichen zu verbessern.“ Mit ihrer Mutter, Marion Glagau, die ebenfalls Vorständin ist, hat sie die Stiftung Ende 2021 gegründet. Seitdem setzen sich die beiden für die Förderung von sozial und emotional bedürftigen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein.

Beispielsweise unterstützt „Herzensdienste“ laut Hugger therapeutisches Reiten für Kinder in Düsseldorf, eine Beratungsstelle für sexuellen Missbrauch, das SOS Kinderdorf, und viele weitere Projekte. „Es ist eine dankbare Arbeit, in Kinder und Jugendliche zu investieren. Es ist ein sehr breites Feld, in dem ich mich sehr gerne engagiere“, sagte Hugger. (vm/jr)

## Therapeutisches Reiten

Beispielsweise unterstützt „Herzensdienste“ laut Hugger therapeutisches Reiten für Kinder in Düsseldorf, eine Beratungsstelle für sexuellen Missbrauch, das SOS Kinderdorf, und viele weitere Projekte. „Es ist eine dankbare Arbeit, in Kinder und Jugendliche zu investieren. Es ist ein sehr breites Feld, in dem ich mich sehr gerne engagiere“, sagte Hugger. (vm/jr)

## Guten Morgen

Ja, das waren noch Zeiten! Wehrpflicht. Da hatte man noch genug Personal, das mit dem Bundeswehrtrainschmesser, auf den Knien rutschend, das Gras und Moos zwischen Bordstein und Straße in der Kaserne entfernt hat. Olle Kamellen. Heute fehlen Soldaten. Nicht nur, um Moos zu rupfen. Wir müssen „kriegstüchtig“ werden, fordert Verteidigungsminister Boris Pistorius. Derartige Aussagen verunsichern die Bürger und Bürgerinnen. Zumal die oberste Militär-Strategie, die Vorsitzende des Verteidigungsausschusses im Deutschen Bundestag, Marie Agnes Strack-Rheinmetall... ääh... Zimmermann, fast täglich ins selbe Horn stößt. Die Stadt Düren sollte schon Überlegungen anstellen, wo das neue Kreiswehersatzamt unterkommen kann. Gestern erst sah Julius ein Werbeplakat der Truppe, darauf eine deutsche Soldatin im Auszug eines deutschen Panzers mit dem Spruch: „Was zählt, wenn wir wieder Stärke zeigen müssen?“ Wir kommen und haben unsere Panzer dabei! Notfalls alle beide! Die anderen sind in Reparatur. „Ich gehe zu den Gebirgsjägern. Berge laufen ja nicht so schnell!“, unkt

Julius

## KURZ NOTIERT

### Staatsanwaltschaft ermittelt nach Unfall

**DÜREN** Im Fall des tödlich verunglückten jungen Mannes aus Inden, der in der Nacht von Freitag auf Samstag in Langerwehe-Heistern in einer Kurve von der Fahrbahn abgekommen war, teilt die Polizei mit, dass die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind und in den Händen der Staatsanwaltschaft liegen. Straßenglätte als Unfallursache könne aber ausgeschlossen werden, und es handle sich bei der Stelle an der Hamicher Straße auch um keinen Unfallhäufungsort. (vm)

### Dorfkartell Embken feiert Karnevalsitzung

**NIDEGGEN** Das Dorfkartell Embken lädt wieder alle Jecken ein, gemeinsam Karneval zu feiern. Die große Karnevalssitzung startet am Samstag, 3. Februar, um 19.11 Uhr in der Turnhalle in Embken. An der Abendkasse (Einlass ab 18 Uhr) wird es voraussichtlich noch Restkarten zum Preis von 20 Euro, ermäßigt 15 Euro geben. Der traditionelle jecke Umzug durch Embken findet am Samstag, 10. Februar statt. Im Anschluss lädt das Dorfkartell zur After-Zoch-Party in die Turnhalle ein. (red)

### Besuchsdienst Achtsam bildet aus

**DÜREN** Immer mehr Menschen erkranken an einer Demenz. Die Betroffenen und ihre Angehörigen müssen lernen, mit den tiefgreifenden Veränderungen fertig zu werden und ihr Leben entsprechend zu gestalten. Die Evangelische Gemeinde zu Düren bietet seit 2007 mit der Gruppe „Achtsam – geschenkte Zeit“ einen Besuchsdienst für chronisch Kranke und an Demenz erkrankte Menschen an. Mit dem achtsamen Besucher die Zeitung zu lesen und zu besprechen, Abwechslung zu erleben und Freude zu spüren, einen begleiteten Spaziergang zu unternehmen – das sind wunderbare Momente für die Menschen, denen die Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft durch Krankheit erschwert ist.

Ein Zeitgeschenk von zwei Stunden pro Woche kann vieles verändern. Die ehrenamtlichen Besucher werden in einem mehrstündigen Kurs und einem Praktikum umfassend auf ihre Aufgabe vorbereitet und begleitet. Sie besuchen regelmäßig einmal in der Woche einen Kranken zu Hause. Kursstart ist Samstag, 3. Februar, von 9 bis 13 in der Evangelischen Gemeinde zu Düren. Weitere Termine und Informationen auf Anfrage montags bis freitags 8 bis 13 Uhr bei der Diakonie-Sozialstation, (02421/ 188-132), oder via E-Mail unter: achtsam-zeit@gmx.de. (red)

# Was geschah in der Villa Buth?

Sie könnte abgerissen oder zu einem Gedenkort werden. Über die Rolle der jülicher Fabrikanten-Villa zur NS-Zeit.

VON KRISTINA TOUSSAINT

**JÜLICH** Ende des 19. Jahrhunderts gebaut, war die Villa Buth vor allem die Residenz der Papierfabrikanten-Familie Eichhorn. Ein kurzes, aber sehr düsteres Kapitel sorgte dafür, dass sich heute breiter Widerstand gegen einen möglichen Abriss des Kirchberger Herrenhauses regt. Fragen und Antworten zur Rolle des Gebäudes im Nationalsozialismus.

## Wie wurde die Villa Buth zum „Judenhaus“?

Am 15. März 1941 verfügte der Landrat, dass binnen neun Tagen alle Jüdinnen und Juden aus dem damaligen Kreis Jülich in das Herrenhaus in Kirchberg ziehen mussten. Das berichtet Geschichtslehrer Timo Ohrndorf, aus dessen Projekt mit einer Schülergruppe am Wirseler Heilig-Geist-Gymnasium das Buch „Villa Buth – Zwischenstation zum Holocaust“ entstanden ist. Dokumenten aus der Zeit zufolge behaupteten die Nationalsozialisten, die jüdischen Bürgerinnen und Bürger hier zu „ihrem eigenen Schutz“ vor „unberechenbaren radikalen Elementen“ zu internieren. Neben ihrer Größe eignete sich die Villa daher wohl auch wegen der Umzäunung gut. Eine Mauer soll Zeitzeugen zufolge kurz vor dem Einzug errichtet worden sein.

## Wie haben die Menschen dort gelebt?

Rund 150 Menschen haben über einen Zeitraum von eininhalb Jahren in der Villa Buth gelebt – etwa 90 bis 100 gleichzeitig. „Es ist zwar ein großes Gebäude, aber diese große Zahl von Menschen muss auch hier total eingepfercht gewesen sein“, sagt Ohrndorf. Anfangs hätten die Bewohner das Gelände noch verlassen dürfen. Einige versuchten, ihre Wohnun-

gen noch zu veräußern. Bald aber seien die Regeln verschärft worden, berichtet Ohrndorf.

Das Gelände durfte nur mit einem Passierschein verlassen werden, es war festgelegt, auf welchen Straßen im Viertel die Bewohner zu welchen Zeiten unter Überwachung spazieren gehen dürfen. Auch wer das Haus nicht verließ, wurde überwacht: Gegenüber waren Polizisten untergebracht.

Versorgen mussten die Menschen sich selbst. Einige gingen daher wei-

ter ihrer bisherigen Arbeit nach, andere wurden wohl zur Arbeit beim Bau des Westwalls und zu Straßenarbeiten gezwungen. Einkäufen durften nur zwei Personen – mit Essensmarken, nur in bestimmten Geschäften, und nur bestimmte Dinge, Kartoffeln waren rar und daher Nicht-Juden vorbehalten. Zeitzeugen haben dem Projektkurs von Kindern aus der Nachbarschaft berichtet, die die Bewohner mit Obst versorgten, Ladeninhabern, die mehr Essen ausgaben als laut Marke vorgesehen und

Anwohnern, die Mangold von ihrem Acker abgaben, dafür aber Strafen zu fürchten hatten. Friederike Goertz, die als Kind in der Villa Buth lebte, berichtet aber auch davon, wie sie von Mitschülern mit Steinen beworfen wurde, nachdem die herausgefunden hatten, wo sie wohnte.

Die großen Räume wurden mit Vorhängen unterteilt, in den Parzellen gab es Zinkwannen und Toilettenleiste – eine richtige Toilette habe es nur draußen gegeben, hat Goertz dem Projektkurs erzählt.



Um 1893 erbaut: Die Jülicher Villa Buth.

FOTO: BURKHARD GIESEN